

„Es ist nur einmal „Kerwa!“

(Ein Sittenbild aus dem Süden).

Wo das Wort „Kerwa“ herkommt, weiß ich nicht, denke aber, höchst wahrscheinlich vom Worte Kirchweihe; was es aber zu bedenken hat, ist mir sehr gut bekannt, denn einem jeden, der auf dem Lande aufgewachsen ist, dürfte die Bedeutung des Wortes nicht unbekannt sein; lallt doch schon jedes Kind: „Jetzt ist Kerwa!“ Die Kerwa wird nicht allorts zu ein und derselben Zeit gefeiert: in einigen Kolonien an diesem Tage, in andern an einem andern Tage, aber überall fällt es in die Herbstzeit, weil es ein Erntefest sein soll. Wie fängt nun dieses Fest an? Mit einem Gottesdienst? Nein, mit Versäumung desselben; den man verliert ja zu viel Zeit, wenn man in die Vesper geht und nach derselben den Rosenkranz vor dem ausgesetzten Allerheiligsten mitbetet, zudem sind die Tage kurz, und die Vesper mit dem darauffolgenden Rosenkranze währt ziemlich lange, so daß man während dieser Zeit Auftakt zum Tanzen treffen kann: das gemietete Zimmer ausräumen, den Musikanten das Sitzbrett in einer Ecke des Zimmers recht hoch anbringen und so weiter. – Die Nachmittagsandacht ist beendet. Beim Nachhausegehen aus der Kirche kann man schon den zaubernden Tönen der Dorfmusikanten lauschen, die ihren Instrumenten diese Töne mit Gewandtheit im vollen Fortissimo entlocken. Das bedeutet Anfang. Die Mädchen strömen scharenweise dorthin, wo diese Musik ertönt, und die Burschen harren ihrer dort schon lange mit Sehnsucht. In grellen und zischenden Tönen beginnt nun ein Gedudel und ein abscheuliches Klopfen auf der Trommel und zwar im $\frac{3}{4}$ Tempo. Ein Walzer ist's. Der Tanz ist eröffnet. Man tanzt. Los geht es von ungefähr 12 Paar und darüber in dem engen Raume des Kolonistenzimmers in wildem Wirrwarr, denn eine Tanzregel ist hier ausgeschlossen. Dabei fehlt es auch nicht an Wein, denn die Burschen haben schon am vorhergehenden Sonntag, wo man

auch „Vorkerwa“ etwas „gedreht“ (getanzt) hat, dafür gesorgt. Anfangs ist man im Trinken eingezogen, dafür aber später ausgelassener, denn eins zu viel trinken, schadet nicht: „Es ist ja nur einmal im Jahre Kerwa“. Und jetzt erst kriegt der Bube Courage und Lust zum Tanzen. Man tanzt, besser, tobt fort, was nur das Zeug hält, noch eine gute Portion in die dunkle Nacht hinein, bis endlich die Polizei dem wilden Treiben ein Ende macht, indem sie dem tobenden Haufen einen „Feierowet“ (Feierabend) gebietet. Die Mädchen gehen, die Burschen gehen. Wohin? Erstere nach Hause, letztere dorthin, wo noch Wein zu haben ist. Dort balgt man sich bis 11-12 Uhr noch herum, und den Schluß bildet eine Keilerei, und mancher geht mit durchbleutem „Vaterlande“ (Buckel) nach Hause und tröstet sich mit den Gedanken: „Es ist ja nur einmal im Jahre Kerwa“.

Der zweite Tag wird nicht wie der erste begonnen, denn es ist Montag und darum auch nicht sündhaft, wenn man die hl. Messe mit dem nachfolgenden Rosenkranze versäumt. Man tanzt. Der Nachmittag ist erst recht „kerwarisch“ und darum muß auch ein echter Gasser (Bube) einen Strauß vor der Kappe angebracht haben. Der Tag läuft programmäßig, wie der erste ab. Der dritte Tag ist regelrecht dem zweiten gleich, nur daß so mancher Bursche oder manches Mädchel etwas versäumen muß, denn die durch das Tanzen von Schweiß durchnässten Kleider waren gegen Pater Kneipps Methode, und darum Katzenjammer, steife Glieder, aber es vergeht wieder, denn: „Es ist ja nur einmal im Jahre Kerwa“. Der vierte Tag nun, als letzter, dem muß sicher was Besonderes beigegeben werden, und es fehlt nicht: „Heute wird der Hahn-vertanzt!“ und zwar zur festgesetzten Stunde. Es ist Nachmittag – 2 Uhr. Die Tänzer versammeln sich. Ein unschuldiger Hahn ist zur Stelle gebracht, auch ein Kopftuch im Werte von 1-2 Rubel ist vorhanden, sowie eine wollende Halsbinde. Eine lange Stange ist vom guten Nachbar leihweise am

Ort, die andere, eine kürzere, hat sich irgendwo auf dem Hofe gefunden. Die lange Stange, auf der jetzt an einem Ende der Hahn, das obenerwähnte Kopftuch und die Halsbinde, sowie eine Flasche Wein festgebunden sind, – alles nicht selten mit roten Taschentüchern geschmückt, – wird auf einer Ebene des Hofes senkrecht aufgestellt. Auf der Höhe sitzt nun der Hahn. Die zweite Stange liegt waagrecht mit einem Ende der senkrechten zugekehrt auf der Erde. Sie hat als Zeichen zu dienen, wer der Hahn gewinnt, wie? werden wir weiter hören. Im Tanzzimmer wird ein Stückchen Kerze in der Länge von ungefähr 2 Werschok angezündet. Dieses brennt unter Aufsicht eines Wächters, der die Aufgabe hat aufzupassen, bis die Kerze abgebrannt ist und auslischt. Während dieser Zeit tanzt man um die stehende Stange herum. Ein kleines Fähnchen macht die Runde unter den tanzenden Burschen auf folgende Weise: jene Burschen und Mädels, die die liegende Stange überschreiten, bekommen es und behalten solches so lange, bis sie an die liegende Stange wieder ankommen, wo sie es dem ihnen folgenden tanzenden Pärchen übergeben müssen. So geht es fort, bis der Wächter das Erlischen der Kerze durch ein Zeichen, nicht selten durch einen Flintenschuß, gibt. Bei dem Paare, wo das Fähnchen jetzt ist, die haben alles das gewonnen, was auf der stehenden Stange angebracht ist. Sie gehen daher auch sogleich ans Teilen. Des Hahnes Stunden sind nun gezählt: für ihn war es das letztmal Kerwa. Soll jetzt endlich das Toben der Jugend aufhören? Nein, man geht wieder ins Zimmer und „dreht“ eben wieder bis spät in die Nacht hinein, denn: „Es ist ja nur einmal im Jahre Kerwa“. Gesungen wird auch diese Zeit über und nicht wenig. Aber was wird gesungen? Schmutziges und abgeschmacktes Zeug nach recht dazu angepaßten Melodien brüllt man im Zimmer und durch die Straße, so daß der Zuhörer, welcher durch solches Gebrüll vom Schlafe erwacht, Fenstern und Läden fest zumacht und den Kopf in die Kissen vergräbt, um diesen wilden Lärm nicht anhören

zu müssen. Nachdem am darauffolgenden Sonntage nochmals „Nachkerwa“ getanzt ist, wird dieses Narrenfest als beendet betrachtet. Nun rechnet der Bursche seine Auslagen zusammen und findet, daß er 3-4 Rbl. los ist, ein Paar Stiefel sind beinahe zerrissen, die Kleider sind schmutzig, die Füße steif, und mancher ist mit blauen Augen beschert. Auch weiß er noch vom vorigen Jahre, daß sein Magen den Winter über so manchesmal vor Hunger jodeln wird. Das alles macht nichts, denn „Es ist ja nur einmal im Jahre Kerwa“.

Ein Beobachter.

*Klemens. Ein katholisches Wochenblatt.
Nr. 7, den 15. November 1900, S. 50-51.*
